

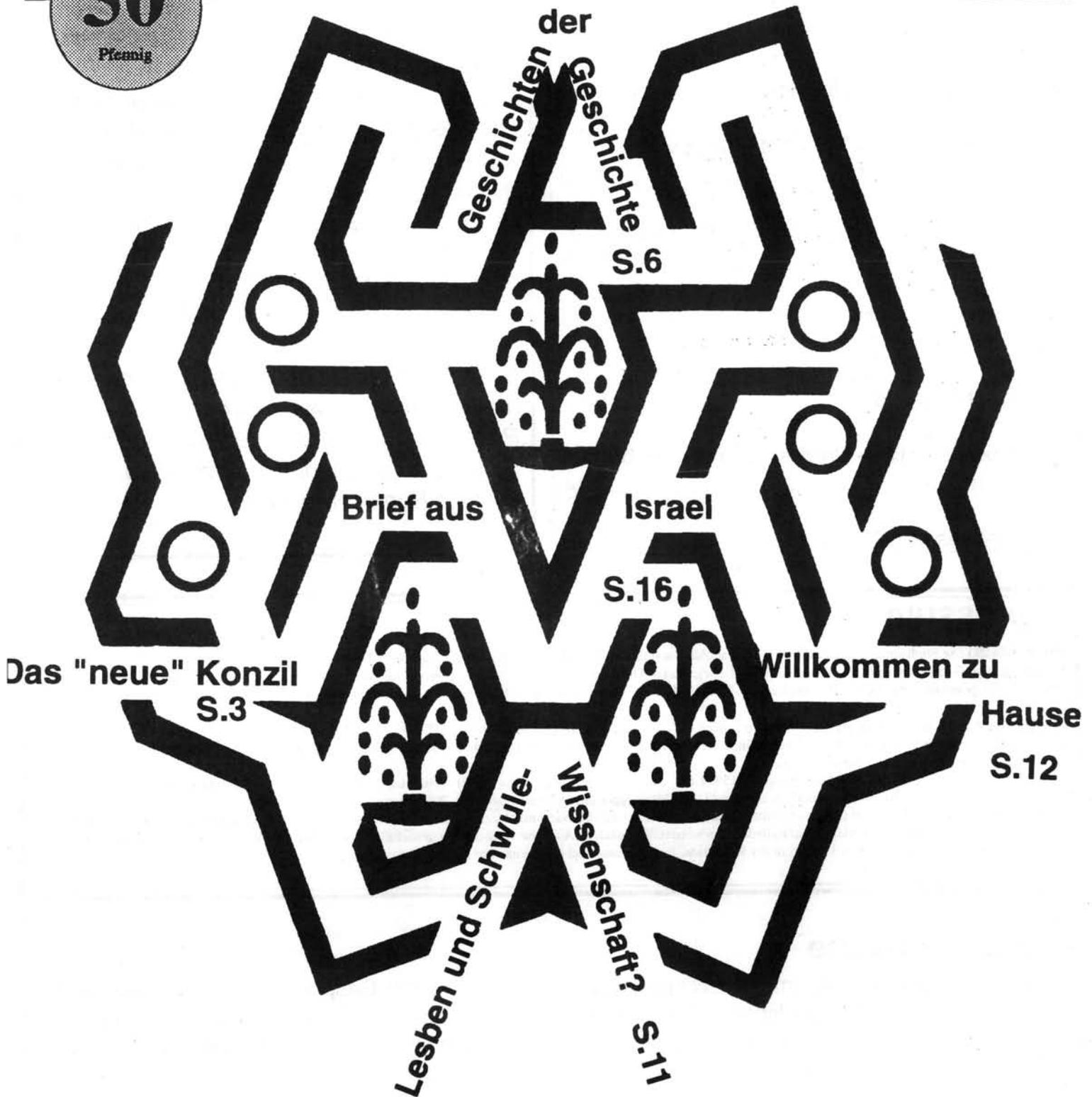
UnAUFGEFORDERT 36

50
Pfennig

Für Nichtstudenten 100% Aufschlag

Am Zeitungskiosk für alle 70 Pf.

30. April 1992



UnAuf lesen heißt sich nie verlaufen!

Inhalt

Das "neue" Konzil- eine Tragödie in Zwei Akten.....	S.3
Geschichten der Geschichte- Nachgefragt beim neuen Chef des FB Geschichte.....	S.6
Mutter der Revolution?- Bärbel Bohley.....	S.7
Abschiedsgala eines Redakteurs.....	S.10
Der neuste Verriß: "Wer hat Angst vor Virginia Woolf?"	S.10
Schwule. Lesben. Wissenschaft?- Eine Kolloquia-Reihe an der HUB.....	S.11
"Willkommen in der Heimat!"-Fragen an die deutsche Kunstgeschichte.....	S.12
Japanische Orchideen.....	S.13
Unorthodoxe Kritiker- Unwissenschaftliches bei den Physikern.....	S.14
Ein Brief aus Israel.....	S.16

Editorial

Ja, auch wir waren von der Druckqualität der UnAuf 35 ziemlich enttäuscht. Vertauschte und schlecht reproduzierte Fotos und nicht eingehaltene Termine sind da nur Beispiele. Wir hatten uns wegen technischer Schwierigkeiten bei Contrast eine andere Druckerei suchen müssen, was Hektik beim Lay-out, nicht zu überlesene Druckfehler in den Druckvorlagen und eine im Labyrinth der Schaltkreise verlorengegangene Seite hervorbrachte-sorry! Euer Unmut darüber trifft uns zurecht (Asche auf's Haupt) und wir hoffen, diesmal den gewohnten Standard erreicht zu haben.

Nichtdestotrotz bleibt unsere Aufforderung (und natürlich die versprochene attraktiven Preise) an Euch, uns Vorschläge für die Seite 10 zu machen, bestehen. Also, künftige Redakteure, ran!

Impressum

UnAUFGEFORDERT Die Studentenzeitung der Berliner Humboldt-Universität. Erstmals erschienen am 17. November 1989.

Redaktion: Ingo Bach, Hannah Lund (leistende Redakteure); Stefan Deutscher, Nils Floreck (Korrespondent aus Stuttgart [wer war das?]), Heiko Fritsch, Falko Hennig (Korrespondent in Ägypten), Thomas Gensch, Matthias Kolbe, Juliane Kerber, Jens Kracheel, Katrin Pietzner, Uwe Tigör, Alex, Eyck Winterfeldt u. Stefan, der Neue

Kontakt: Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, O-1086 Berlin; Hauptgebäude Raum 3022, Tel. 2093 2288

Herausgeber: Studentenrat der Humboldt-Uni Berlin, Unter den Linden 6, Berlin 1086, Tel. 2093 2645; INFObüro: Hauptgebäude Raum 2016

Redaktionsschluß: 18.04.92 plusminus ein Tag

Satz: wir selbst

Druck: Contrast, Hauptstr. 159, 1-62

Lizenz: (36a) 5077B beim Magistrat von Berlin

gedruckt auf Recycling-Papier

Nachdruck, auch auszugsweise, ist ausdrücklich erwünscht. Wir bitten aber um Quellenangabe und Belegexemplar.

Für alle Fakten besteht das Recht auf Gegendarstellung in angemessenem Umfang. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Kürzel werden nur von Redaktionsmitgliedern verwendet. Die nächste Ausgabe erscheint voraussichtlich Mitte Mai. Die Redaktionssitzungen sind öffentlich. Nächste am 28. April, 5. Mai etc.p.p, 19 Uhr, in der Redaktion. Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe: ebendann

In eigener Sache

Da es mit Leserbriefen noch immer recht mau aussieht, suchen wir das Gespräch an den Verkaufsständen, um unsere geradezu masochistische Gier nach Kritik zu befriedigen. Und die bleibt-wem sei Dank?-nicht aus. Wir seien zu intellektuell, das Proletariat müsse mehr zu Wort kommen. Und dann seien wir zu wenig anspruchsvoll, weil zu wenig intellektuell und zu viel StuRa-gezeichnet. Und überhaupt fehle uns der Biß der Anfangs(kampf)nummern.

Wir sind für jede Kritik offen, auch für die, die an unserer Grundsubstanz rüttelt. Noch offener sind wir für konstruktive, soll heißen durch Mitarbeit veredelte Kritik. Wenn ihr meint, etwas von allgemeinerem Interesse zu sagen zu haben, kommt bei uns vorbei und macht einfach mit! Der Vampir namens UnAuf braucht ständig frisches Blut und die Hyäne neue Zähne...

Das erste "neue" Konzil

eine hochschulpolitische Satire in Zwei Akten

1. Teil: Die vertagte Entscheidung

Wo fand das Konzil statt? In Berlin an der Humboldt-Universität wohl. Es war der 08. April 92 und die Örtlichkeit blieb unbenannt bis kurz vor Beginn: Senatssaal oder Audimax, der erwarteten Öffentlichkeit wegen also größer. Schließlich war es dann das Audimax, jedoch ohne große Öffentlichkeit, wodurch sich die Delegierten in den ersten Sitzreihen völlig verloren. Nachdem die in völlig unklaren Verhältnissen (siehe Unauf Nr. 34, S. 3) gewählten Vertreter nun nach der Semesterpause zur Konstituierung erschienen, stellte man schon erste Verluste fest: 54 von 61 waren gekommen - vor den Hallen der Alma Mater war ja auch Sonnenschein und Frühlingswärme. Und das die Zahl der Anwesenden in den folgenden Sitzungen weiter sinkt, steht zu befürchten, da die Probleme vor denen die Uni steht (wie soll sie sich selbst postieren in der Wissenschaftslandschaft Berlin und mit welchen Forderungen für eine zukünftige Universitätsstruktur kann sie auftreten?) scheinbar im dafür auch zuständigen Gremium, dem Konzil mit statutgebender Funktion, nicht diskutierbar sind.

Alte Hüte

Denn nach der Wahl des neuen Vorstandes (mit 2 Studentenvertretern) und dem Rechenschaftsbericht des amtierenden Rektors Zschunke (der sich durch bestens bekannte Aneinanderreihung von zumeist alten Hüten ohne Problematisierungstendenz in der Darstellung, ohne eine Vorstellung von dem, was die Universität, der er vorsteht, sein könnte oder werden sollte, immer rückblickend veranlagt und in brillanter Rhetorik des Sich-Versprechens auszeichnete), kam man ins Stokken bei der eigentlichen Aufgabe des Konzils, nämlich einer Neuformulierung des Statuts.

Die Frage, im Vorfeld in der Presse formuliert, stand: Bleibt die HUB Rektoruniversität, wobei sie in der Wahl ihres Rektors dann nur

auf die berufenen Professoren der Uni zurückgreifen kann, oder soll die HUB eine Universität mit Präsidialverfassung werden, wobei nicht unbedingt die Berufung als Professor und die Zugehörigkeit zu dieser Uni entscheiden würde und damit die Auswahlmöglichkeiten größer wären.

Professionelle Hochschulplaner?

Außer zwei Rednern, die augenscheinlich in den "Fraktionssitzungen" der Listen auf ihre Reden vorbereitet wurden, wie Herr



Herr Zschunke blickt nach vorn

Foto: Harre

Schmidt, Liste ProHumboldt, der darauf verwies, daß die Traditionsorientierung nicht weiter hilft und professionelle Hochschulplaner zum Zuge kommen sollten, um alles in allem verbesserte Akzeptanz in der Öffentlichkeit wie in der Senatsverwaltung für die Ziele und Vorstellungen der Universität zu erreichen und eines Herrn Hansen, Liste ProHumboldt, der darauf verwies, daß mit der Präsidialverfassung auch jemand von außen kommen könnte, befahl die anderen Redner eine enorme Angst vor ihrer eigenen

"Auszeit!"

Entscheidung. Nicht eine Gegenrede für eine Rektorenuniversität wurde geführt. Immerfort nur wurde die Scheu vor einer Statutänderung (welches eigentlich gar nicht hätte

geändert werden müssen - denn das Statut der HUB ist sowieso nicht gültig - Chaos?!) kultiviert: "Keine Entscheidung bitte" (Herr Krötke, Liste Humboldt-Forum); "Erst heute wurde mir bekannt, daß hier diese Entscheidung gefällt werden soll" - "Ich gehe!" (Herr Lommatzsch, Liste Humboldt-Forum); "...hier steht es heiß zur Diskussion." - "Personen stehen hinter den Konzepten, ich will die Namen erfahren!", "...wir brauchen Verantwortliche mit feeling für unsere Probleme" (Frau Zuhrt, Liste Vivat Charite).

Bleibt die Frage nach den Studentenvertretern. Nachdem das

gung) des Konzils nach drei ermüdenden Konzilstagungsstunden. Bevor man friedlich dem heimati-

"Noch eine Auszeit!"

chen Bildschirm bzw. der nahen Kneipe zustrebte, beschlossen die Konzilsvertreter die Weitertragung am darauffolgendem Dienstag.

Übrigens: Die Liste "Für den konstruktiven Boykott", die im Konzil ja auch einen Vertreter hat, hat hier nun endlich einmal zeigen können, was hochschulpolitisch ein konstruktiver Boykott ist: Zuhören, dabei Zeitunglesen, die Abstimmungskarte bei Verlangen heben und auch mal was sagen - ein konstruktiver Boykott halt...

2. Teil: Die Entscheidung und die Denkmäler

Am 14. April ging es dann also weiter, diesmal in weiser Voraussicht gleich im Senatssaal, der auch für das anwesende Publikum völlig ausreichte, um die konzilanten Schauspieler zu beobachten und wichtiger natürlich: zu hören.

Es wurde auch sofort losgelegt - Präsident oder Rektor, Erneuerung oder alte Seilschaften, Wirtschaftsmanager oder "echte Wissenschaftler". Nach gut einer Stunde Nabelschau wollte man endlich zur Tat schreiten (der Abstimmung also), da schlug sie wieder zu - die Unwissenheit. Ein Vertreter der Liste Humboldt-Forum beantragte eine Abstimmung mit zwei/drittel Mehrheit, die Vertreter von ProHumboldt erstarren, dann tritt man sich darüber, ob das überhaupt geht, mit dem Abstimmen mit zwei/drittel Mehrheit - einmal ging es, dann wieder nicht, dann dachte man schon, es könne gar nicht mehr abgestimmt werden, Paragraphen und Gesetze wurden hin und hergeschoben, Erklärungen vom sachkundigen Publikum halfen auch nicht weiter - die Vertreter der Presse grinsten, das ungeübte Publikum lachte. Dann war die Verwirrung so groß, daß man über einen Antrag zum Antrag

Konzilantes Schauspiel

der entscheidungsunfreundlichen Endzeitstimmung ohne Endzeit) "Auszeit!"

Und wie das bei einem gutem Kabarett üblich ist, kam die Pointe am Ende: Ein oder besser der Vertreter der Liste ProHumboldt, der Mathematikprofessor mit den halblangen Haaren, beantragte den Abbruch (oder schöner: die Verta-

über die Abstimmung Präsident oder Rektor mit zwei/drittel Mehrheit beschließen wollte, dieser (also der Antrag zum Antrag) sei aber gar nicht schriftlich formuliert, also kann darüber nicht beschlossen werden - was nun: Ein Vertreter der Liste Stuve kündigte einen Antrag zur Geschäftsordnung an, die Pressevertreter raunten ob der Ansicht des jungen Mannes: "Jetzt kommt eine Auszeit!" - die kam dann auch.

Also Pause. Hier eine kleine Bemerkung: Die ganze Aufregung um die Abstimmung wäre ja nicht nötig gewesen, wenn ProHumboldt einer zwei/drittel Mehrheit für eine Präsidialverfassung nicht mißtraut hätte - die ja dann prompt auch nicht zustande kam.

Nach der Pause erschien dann ein Prophet in Gestalt eines Rechtswissenschaftlers aus den alten Bundesländern auf der Bühne, der den Konzilsmitgliedern und dem staunendem Publikum erklärte, daß eigentlich alles klar sei, denn es gibt einen §47 im Berliner Hochschulgesetz, wonach "Beschlüsse mit der Mehrheit der abgegebenen Stimmen gefaßt werden" ...

Ein Supermann!

Damit wurde die Diskussion beendet und geheim abgestimmt: 24 Stimmen gegen, 29 Stimmen für eine Präsidialverfassung - er wird kommen, der Präsident der HUB. Wer es sein wird, weiß keiner und doch jeder, Interessierte sollten ihre Ohren in die Uniklatschküche hängen und die vielen Namen weitererzählen. Nach Meinung verschiedener Mitarbeiter der Universitätsleitung kommt er sowieso erst im Oktober, also abwarten. Was nun von der ganzen Sache zu halten ist, ist schwierig zu sagen, eine Deutung wäre diese: Die momentan federführende Schicht der Professoren und ihrer Studenten glaubt nicht, innerhalb der HUB einen geeigneten Rektorkandidaten zu finden, also holt man sich einen von außen, der der Uni neben einem neuem Konzept und Rückhalt gegenüber den Herren aus der Bretschneiderstraße auch noch ein neues Image gibt, ein wahrer "Superman" also - auf den ersten Blick kein schlechter Gedanke, der zweite Blick ist noch nicht möglich, denn der nämliche Mensch ist noch nicht da.

Ein Teil des Publikums dachte

nun, die Höhepunkte seien vorbei und gingen (unter ihnen übrigens auch ein ehemaliger Rektor der Universität, für den im Dezember noch eine halbe Universität auf die Barrikaden ging - nur noch Zaungast?!). Dies zeugte aber von schlechter Kenntnis eines Schauspiels, denn das Beste kommt am Ende - hier: die Denkmalskommission und die dazu gefaßten Beschlüsse.

Es ging um die vielen Büsten und Sprüche, die seit 1946 zunehmend die Universität bevölkerten und nach 1989 nicht mehr so richtig



Zeigt her eure Karten!

Foto: Harre

in das Image einer "erneuerten Universität" paßten und deshalb weg bzw. "verfremdet" werden sollen, gemäß dem Motto: Das Gesicht neu schmincken, schon ist der Charakter besser.

Die Diskussion um die Zukunft von ausgewählten Vertretern der Denkmäler und Büsten unserer Uni war eigentlich hochnotpeinlich und es wäre dazu nicht viel zu sagen, wenn sie nicht arg in die Groteske abglitt wäre. Da warnte ein Professor davor, den Spruch von Karl Marx im Foyer des Hauptgebäudes zu entfernen, weil dieser ja in Marmor geschraubt sei und das dann Löcher gebe, die "man nicht so schnell wegmachen kann, das ist zu bedenken!" Einer entdeckte im Wandgemälde im Senatssaal den "bösen stalinistisch-sozialistischen Geist" der fünfziger und sechziger Jahre, hier unter diesem Bilde (welches übrigens in einer Zweitanfertigung auch in einer Galerie in New York hängt) könne er keine Sitzung ruhig

und unbelastet durchstehen (warum wohl?), ein anderer (auch Professor) ist erstaunt darüber, daß die Humboldt-Universität 1933 in die Buchverbrennung auf den Platz gegenüber verwickelt gewesen sei und wo es dazu Material darüber gäbe, ein dritter wiederum beschreibt sein Verlangen an den Porträts der Rektoren seine Zigaretten auszudrücken bzw. den "überaus scheußlich" dargestellten Herren irgendetwas anderes anzutun. Als Ersatz zum Spruch von Karl Marx wird schließlich ein zusammengewürfeltes Wil-

Fallstudie zur Bücherverbrennung zu erarbeiten,

- die Tafel am Haupteingang "Karl Marx ..." wird an eine andere Stelle der Uni versetzt,

- die Tafel im HG, 1.Etage "Karl Liebknecht ..." wird entfernt, stattdessen soll eine Tafel zur Geschichte der Universität in der DDR angebracht werden,

- der Wandteppich im Foyer darf hängen bleiben,

- die "11. Feuerbachthese von Karl Marx im Foyer soll sofort in dem Sinne bearbeitet (verfremdet) werden, daß sie ihre Bedeutung als Herrschaftssymbol verliert." (Buchstaben ansägen?) Es hat eine umgehende Ausschreibung eines Wettbewerbs zur Umgestaltung des Foyers mit dem Ziel zu erfolgen, den Spruch letztendlich zu entfernen."

Fazit: Auszeit an der HUB!

ulli & Co.

Njuhs

Tag der offenen Tür

Zum zweiten Male veranstaltet die HUB einen Tag der offenen Hochschultür. Eingeladen sind AbiturientInnen und StudienbewerberInnen sowie Interessierte, um einen ersten Blick hinter die Studienschulissen zu werfen.

Die Humboldt-Uni bietet über 120 Studiengänge an. Der Tag der offenen Hochschultür soll den Interessierten auch die Wahl des zukünftigen Studienfaches erleichtern. Weiterhin werden die Bedingungen des Zuganges zum Studium und die verschiedenen Abschlußmöglichkeiten vorgestellt.

Die zentrale Eröffnungsveranstaltung findet am

Mittwoch, dem 29. April um 12.15 Uhr im Hauptgebäude der Uni, Auditorium Maximum statt.

Thema der Einführungsveranstaltung wird sein: "Von der Schule oder aus dem Arbeitsprozeß zur Universität".

Weitere Informationen sind zu erhalten über die **Abteilung Allgemeine Studienberatung**, Herrn Pragst, Tel.: 2093 2503

helm-von-Humboldt-"Extrakt" angeboten: "Der Geist der Wissenschaft ist der Geist der Wahrheit".

Als Krönung der Veranstaltung

Der Geist der Wissenschaft

kamen die Beschlüsse zu den Vorlagen der Denkmalskommission, diese seien am Ende genannt:

- die bereits entfernte Karl-Marx-Büste vor dem Senatssaal wird durch Gedenktafeln für Hegel und Fichte ersetzt,

- die Lenin-Gedenktafel an der Kommode wird entfernt,

- die Gedenktafel zur Bücherverbrennung 1933 wird erweitert um die Namen aller Autoren, deren Werke hier verbrannt wurden, zusätzlich soll eine Tafel angebracht werden, die über Geschichte und heutige Nutzung des Gebäudes Auskunft gibt, hinzu kommt der Auftrag an den FB Geschichte, eine

BERLINER MORGENPOST



Man muß sich schon was einfallen lassen, um nicht immer dieselben Antworten zu bekommen. Aber in dieser Hinsicht sind wir hartnäckig. Und kennen keine Angst vor großen Tieren. Im Gegenteil: Wir rücken den Großen aus Wirtschaft, Politik und Kultur immer wieder auf den „Pelz“. Und sind der Konkurrenz dadurch oft um die entscheidende Nasenlänge voraus (siehe oben). Sie sollten sich jetzt Ihr Abo sichern. Dann sind Sie 7x pro Woche hautnah dabei!

BERLINER MORGENPOST
Täglich näher dran.

Diese Bestellung kann ich innerhalb einer Woche bei der Berliner Morgenpost, Vertriebsleitung, Postfach 11 07 40, 1000 Berlin 11, schriftlich widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Studenten-Abo zum Special-Price 14,90 DM statt 21,50 DM

Probieren kostet ja nichts.

Bitte schicken Sie mir die Berliner Morgenpost deshalb probeweise 2mal 7 Tage kostenlos und völlig unverbindlich ins Haus.

Ich weiß, was ich will.

Die Berliner Morgenpost kenne ich bereits und deshalb mache ich gleich Nägel mit Köpfen. Bitte liefern Sie mir die Berliner Morgenpost zum monatl. Bezugspreis von 14,90 DM.

Name/Vorname _____

Straße/Nr. _____

Etage _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

Gewährung der Vorzugspreise ist nur möglich bei Ausbildungsnachweis durch vollständiges Ausfüllen der verlangten Angaben (oder Einsendung einer entsprechenden Bescheinigung, z. B. Immatrikulationsbescheinigung).

Ort der (Hoch-)Schule _____

Fachrichtung/Fakultät _____

Stud.-/Ausb.-Ende _____

Unterschrift _____

Diese Bestellung kann ich innerhalb einer Woche bei der Berliner Morgenpost, Vertriebsleitung, Postfach 11 07 40, 1000 Berlin 11, schriftlich widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Datum _____

Unterschrift _____

HU 1

Die Geschichten der Geschichte werden Geschichte?

von alten Affären und dem neuen Chef des Instituts

Das neue Semester hat begonnen, auch im Institut für Geschichtswissenschaften - aber ohne neue StudentInnen, denn auf welcher Grundlage sollte immatrikuliert werden, läßt doch die neue Studienordnung auf sich warten. Dafür aber haben wir zwei kommentierte Vorlesungsverzeichnisse. Und das Durcheinander wird perfekt, wenn man aus der Zeitung erfährt, welcher der Hochschullehrer demnächst seine Koffer packen kann...

Wer, wenn nicht ER könnte versuchen, das Wirrwarr zu entflechten. ER ist der Institutsdirektor. Sein Name: Heinrich August Winkler, Prof.Dr...

UnAuf: Herr Professor, wie sieht die neue Studienordnung aus?

Winkler: Also, wir wollen runter von bestimmten Typen von Lehrveranstaltungen im Grundstudium, die unserer Ansicht nach zu einer Verschulung führen. Das sind z.B. Einführungs- und Grundkurse. Wir wollen das Proseminar verbunden mit einem Tutorium als klassische Einführungsveranstaltung im Grundstudium. Weg von stofflastigen Kursen, hin zu exemplarischen Einführungen in die jeweilige Epoche und dann zu einem möglichst frühen Zeitpunkt die Zwischenprüfung. Auch sie wollen wir dezentral gestalten in Form von mündlichen Gesprächen im Anschluß an ein Proseminar.

UnAuf: Von wem ist die neue Studienordnung entworfen worden?

Winkler: Bei der Studienordnung haben wir uns an bewährte westdeutsche Modelle angelehnt, bei der Zwischenprüfungsordnung stark an das Freiburger, das schien uns das liberalste. (**UnAuf:** Sie kommen aus Freiburg? **Winkler:** Ich selbst war 19 Jahre lang dort, nachdem ich vorher acht Jahre in Berlin an der FU war.)

UnAuf: Wer aber hat die Studienordnung nun entworfen? Entspricht sie eher den Vorstellungen der neuberufenen Professoren oder denen der "alten"?

Winkler: Nein, sie ist gemeinsam verabschiedet worden. Wir haben ja ein beratendes Gremium. Dieses setzt sich zusammen aus Vertretern der Neuberufenen und des bisherigen Lehrkörpers. Auch Studenten waren vertreten. Eigentlich gab es nie Kontroversen Ost - West. Es gab einen ganz breiten Konsens.

UnAuf: Warum ist die Studienordnung nicht schon früher ent-

standen? Lange waren die Kriterien für die Evaluierung nicht klar. Die SBK hat neben den positiven Verbleibempfehlungen, zunächst nur indirekt gesagt, wer nicht bleiben soll. Das genügte aber nicht für Entlassungen, da mußte auch schriftlich begründet werden, warum. Und da gibt es an sich klare Kriterien: der Wegfall des Lehrgebiets, keine Publikationen oder nur rein propagan-

zung. Insgesamt ist das eine lange Liste von Relegationen aus rein politischen Gründen.

UnAuf: Der Grad der Mitwirkung ist doch aber sicherlich verschieden?

Winkler: Man muß berücksichtigen, ob jemand was hingenommen oder aktiv betrieben oder auch mit seiner Unterschrift vollzogen hat.

UnAuf: Gibt es Zweifelsfälle bei der Frage, wer bleibt oder geht?

Winkler: Die SBK hat sich im Januar entschieden, begründete Empfehlungen zur Person zu geben und hat die Neuberufenen gebeten, daran mitzuwirken; ebenso einige westdeutsche Kollegen, die gutachtlich tätig werden sollten. Alle Fälle - sowohl die positiv wie negativ Evaluieren - sind außerordentlich gründlich diskutiert worden, auf Grundlage der Veröffentlichungen und persönlicher Gespräche. Das Gesamtergebnis wird von der Zustimmung der Neuberufenen und der SBK getragen.

UnAuf: Stimmt es, daß einige Lehrkräfte von ihren Kündigungen erst durch die Presse erfahren haben?

Winkler: Das ist leider wohl so gewesen. Ich weiß nicht, woran es lag. Es ist jetzt Sache der Universität, diese Empfehlungen in rechtsverbindliche Form zu bringen.

UnAuf: Diejenigen aber, die gekündigt werden, führen ihre Lehrveranstaltungen bis Semesterende weiter?

Winkler: Ja, das bleibt so. Im Wintersemester wird es dann voraussichtlich anders sein.

UnAuf: Der jetzige Lehrkörper setzt sich nun aus sog. "Wessis und Ossis", auch "Opfern und Tätern" zusammen. Unterschiedliche Erfahrungen und Ambitionen treffen aufeinander. Das muß doch zu Spannungen führen?

Winkler: Sicher gibt es Spannungen. Übrigens sehr deutlich auch zwischen Teilen des sog. alten Lehrkörpers. Das ist gar keine Frage. Da gibt es sehr unterschiedliche Meinungen.



standen?

Winkler: Also schneller ging's nicht. Ich glaube, wir können uns eher ins Guinnessbuch der Rekorde einschreiben. Wir haben innerhalb von 14 Tagen in dieser Kommission bewältigt, wofür andere oft Semester gebraucht haben.

UnAuf: Trotzdem ist die Situation im Fachbereich angespannt. Worin sehen sie die Ursachen?

Winkler: Es hat große Verzögerungen gegeben in der kritischen Diskussion der Vergangenheit der Sektion Geschichte. Es gab eine Aussprache im Herbst 1990, auf die dann eigentlich nicht viel erfolgt ist. Der Unabhängige Historikerverband und der Studentenrat haben jetzt im Februar nochmal zu einer Diskussion eingeladen, und die hat - wie ich finde - klärend gewirkt. Die Öffentlichkeit war hilfreich. Es konnte nichts mehr unter den Teppich gekehrt, tabuisiert werden, und das war gut so; es hat die Atmosphäre bereinigt.

UnAuf: Es ist nur alles etwas zu spät...

Winkler: Ja, das finde ich auch. Es ist viel Zeit verloren gegangen.

distische und die Mitwirkung an politischen Relegationsverfahren bzw. deren aktives Betreiben. Der letzte Punkt ist lange nicht so deutlich ausgesprochen worden. Jetzt scheint es inzwischen klar - auch nach Ansicht der Senatsverwaltung und der Universität: Wer Studenten aus politischen Gründen verfolgt und relegiert hat, kann nicht Hochschullehrer bleiben.

UnAuf: Kann man dies genau feststellen?

Winkler: Ja, erstens gibt es Zeugenaussagen. Diese kann man prüfen anhand der Akten, und wo das zusammentrifft - Zeugenaussage und Aktenlage - ist der Fall wohl eindeutig. Die Betroffenen haben sich in einigen Fällen geäußert, in anderen nicht. Und es gibt eine Reihe von Fällen mit der Schlußfolgerung, hier ist jemand aus politischen Gründen relegiert worden. Zum Beispiel 1968 bei Protesten gegen die Invasion des Warschauer Paktes, dann '72, das hing noch mit '68 zusammen - der Kampf um den Sozialismus mit menschlichem Gesicht. 1976 gab es die Solidarisierung mit Wolf Biermann, nach seiner Ausbürger-

Mutter der Revolution?

Bärbel Bohley an der FU

Als wir mit Bärbel Bohley in der FU ankamen, vor ihrem Auftritt auf dem inzwischen schon berühmt-berühmten Kolloquium des DDR-Wendeseminars noch einen Cafe in der Mensa tranken - sie mit einer Zigarette überhaupt nicht nervös in die Runde schaute, als wenn sie hier schon öfter gewesen wäre - sah ich die Bilder und hörte die Worte von ihr, die in den Monaten nach dem Erwachen bei einem haften geblieben sind. Sie war damals schon längst aufgestanden und hatte ihre Adresse für einen offiziellen Antrag in die Öffentlichkeit gegeben, als die meisten sich noch nicht traute, vom Neuen Forum auch nur zu flüstern. Am 9. November wimmerte(?) sie am Telefon im Rias dem Ende der DDR entgegen. Zum Schluß des "Revolutionsspiels" verstand sie wieder nur eine Minderheit. Von der Verfolgten und in den Augen der Stasi Unbelehrbaren zur "Mutter der Revolution" ("Jeder braucht seine Mutti", Bärbel Bohley), bis hin zum Kopfschütteln und Fluchen über ihre mehr oder minder verunglückten Talkshowauftritte in der Stasidiskussionsreihe auf wechselndem Kanal.

Die Blümchen der Geschichte

Hier aber hatte sie ihre eigene Show. Obwohl sie gar nicht lange bleiben wollte, schien ihr die Fragestunde vor knapp 70 Studenten, zunehmend Spaß zu machen. Schließlich ging es noch einmal in ihre große Zeit, sozusagen "als wir noch prominent waren" (Jens Reich). Inzwischen zu Zeitzeugen geworden - wir vermeiden mal den Begriff historische Persönlichkeit - liegen ihr die Blümchen der Geschichte näher, als handfeste Tatsachen und Daten. "Dazu sind sie ja auch da!" Umso interessanter die Hintergründe und Motive miterlebter Ereignisse und ihr Festhalten an eigenen Prinzipien. Wenn sie es ganz ernst meint, das Murren und das mangelnde Verständnis unüberhörbar werden, klingt ihre Stimme wieder leise.

Sie ist keine Theoretikerin irgendwelcher Reformpapiere oder Gesellschaftsutopien, aber sie hat klare und genaue Vorstellungen davon,

was sich verändern muß, "damit wir überleben!"

"Oder meinen Sie, daß irgendeine Partei im Bundestag die globalen Probleme der Umwelt, des Nord-Süd-Konfliktes oder die Probleme in Osteuropa wirklich anpacken und lösen könnte?"

Sie wollte die Bürgerbewegung nicht zu einer Partei machen und sie sitzt nicht im Berliner Abgeordnetenhaus, auch nicht im Bundestag.



Bärbel Bohley

Foto: Harre

Die Parteien schaffen es ja noch nicht einmal den Alltag im Osten für die Menschen annehmbar zu gestalten.

Im Alltag gescheitert

Gerade am Alltag sind aber die Bürgerbewegungen gescheitert, wie Bärbel Bohley eingesteht. "Viele von uns sind mit den täglichen Problemen überfordert." Und dabei hatte sie im Herbst '89 so viel Hoffnung, heute will sie wissen, "wo sind die vielen selbstbewußten Leute aus der Gethsemane-Kirche geblieben?"

Auf die Frage, ob denn nicht die "übriggebliebenen" Wählerstimmen der Bürgerbewegungen von 1990 genau dieselben waren, die den ersten Aufruf vom Neuen Forum vom September '89 unterschrieben hatten (nachweisbar ist natürlich nur die ungefähr gleiche Anzahl), und damit die Gleichgesinnten und "Weltverbesserer" ein kleiner Haufen geblieben sind, antwortete sie ganz im

festen Glauben: "Die Zeit der Bürgerbewegungen ist noch nicht vorbei, ihnen wird vielleicht die Zukunft gehören."

Gegen die Medienflut

Kleine Opposition zu sein und gegen die offizielle Medienflut zu schwimmen, das versucht Bärbel Bohley schon lange. Wenn sie es nicht in Worten formulieren konnte,

kehrte sie wieder zurück.

Ostern 1989 vereinbarten dann die später bekannten Bürgerrechtler die Gründung einer Oppositionsbewegung. Sie wollte, daß es ein Diskussionsklub bleibt, in dem man selbstbewußte Bürger findet, die unterschiedliche Positionen vertreten, die Modelle diskutieren und die Forderungen stellen. Dafür war im Herbst/Winter '89/90 freilich keine Zeit mehr, und ob daran die Mehrheit interessiert war, bezweifelt zu Recht nicht nur Bärbel Bohley.

Aber gerade die Zerstrittenheit der Bürgerbewegungen und deren unklaren Vorstellungen von einem zukünftigen Gesellschaftsmodell - irgendwo zwischen den drei Wegen - ließ soviel Leute davonlaufen. Rainer Eppelmann beklagte, Bärbel und er hätten voreilig die Oppositionsgruppe "ausgerufen", und die Bürgerbewegten, die beim Startschuß nicht dabei waren, zogen mit eigenen Gründungen nach. Abgesehen davon, daß beide heute ohnehin politisch nicht mehr zusammenarbeiten, verteidigt Bärbel Bohley aber die bunte Verschiedenheit in den Herbsttagen: "Wir waren für Pluralismus, sollte da schon wieder nur eine Truppe das Sagen und Dirigieren bekommen?"

Kinder mit Gasmasken

Wenn es mit der bohrenden Frage zur Zukunft zu eng wurde, weil sie den West-Studierenden gar arg auf den BRD-Verhältnissen und dem Grundgesetz "herumtrampelte", provozierte sie mit der Gegenfrage: "Und was wollen sie denn ihren Kindern erzählen, wenn sie mit der Gasmaske zur Schule gehen müssen?"

Ihr Ausweg ist so neu natürlich nicht: Alle müssen an den Runden Tisch, jede persönliche Initiative, auch außerparlamentarische Gruppen, jeder Verantwortliche in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur, ob oben oder unten, ob rechts oder links. Nur das konstruktive Gespräch ohne Partei- und Profitinteressen führt zu einer gemeinsamen Lösung. "So wie es jetzt ist, kann es nicht bleiben!"

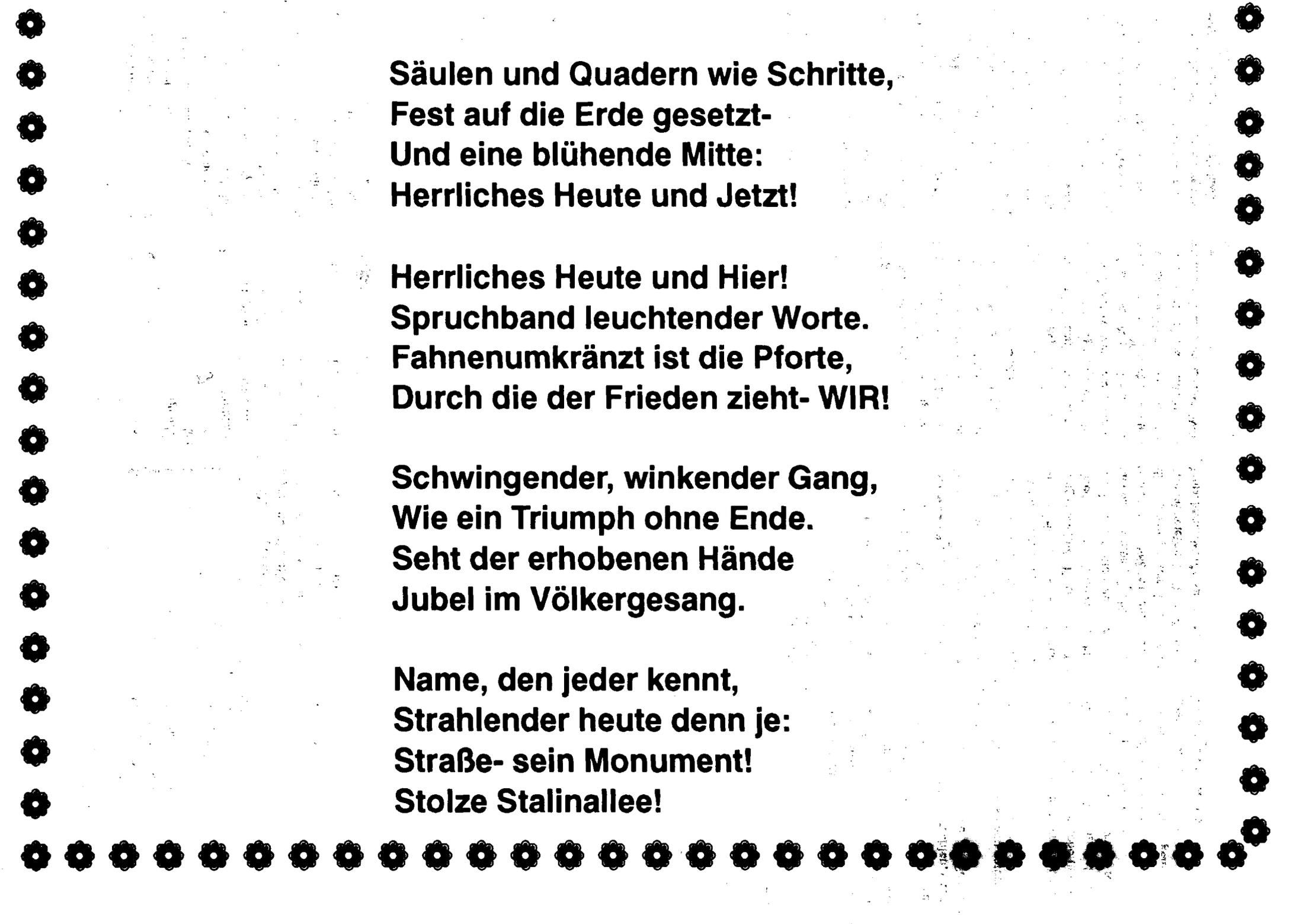
Robert Rauh

Es lebe der 1. Mai!

Stalinallee

Johannes R. Becher





**Säulen und Quadern wie Schritte,
Fest auf die Erde gesetzt-
Und eine blühende Mitte:
Herrliches Heute und Jetzt!**

**Herrliches Heute und Hier!
Spruchband leuchtender Worte.
Fahnumkränzt ist die Pforte,
Durch die der Frieden zieht- WIR!**

**Schwingender, winkender Gang,
Wie ein Triumph ohne Ende.
Seht der erhobenen Hände
Jubel im Völkersang.**

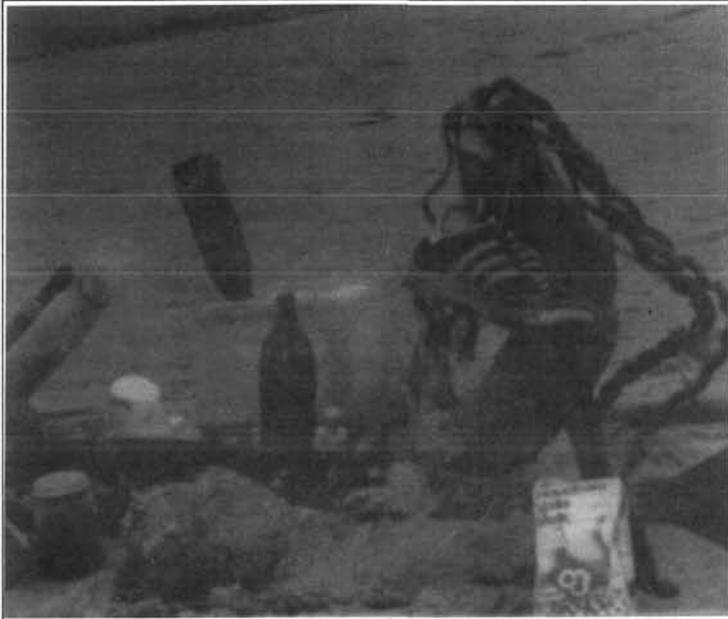
**Name, den jeder kennt,
Strahlender heute denn je:
Straße- sein Monument!
Stolze Stalinallee!**

ganz weit weg

Abschiedsgala eines Redakteurs

am morgen sehe ich aus dem fen-
ster. zumindestens probiere ich
es. aber jemand muß über nacht
das fenster verspiegelt haben. ich
sehe nur den riesigen raum, in
dem ich stehe. den riesigen, lee-
ren, sinnlosen raum. aber mich

aber was wollen sie denn, drau-
ßen ist doch nichts. das werden
wir ja sehen. man geht doch nicht
raus, hier ist es doch schön. aber
ich will nun mal unbedingt wis-
sen, ob draußen wirklich nichts
ist. oder ob vielleicht draußen doch



Reste eines ausgefüllten Redakteurdaseins Foto:Archiv

nicht!
ich renne zum nächsten fenster.
oder was davon noch zu sehen ist.
auch nichts. die welt draußen ist
nicht zu sehen. und ich innen auch
nicht. wieder nur der sinnlos leere
raum. ich renne durch das ganze
haus und versuche, ein funk-
tionierendes fenster oder wenigstens
einen funktionierenden spiegel zu
finden. verzweifelt versuche ich,
nach draußen zu sehen. ich frage
die anderen, ob sie noch durch die
fenster sehen können. fenster?
das sind doch sehr schöne spiegel.
aber gestern war das doch noch ein
fenster. ich versuche, es zu öffnen.
sie, machen sie nicht den schönen
spiegel kaputt. heimlich versuche
ich es wieder. es geht nicht auf,
nichts zu machen.
gerade will ich ein fenster einwer-
fen, da fällt mir die tür ein. ich
renne hin. fest verschlossen. das
türschloß vollkommen verrostet.
scheint seit ewigkeiten keiner mehr
benutzt zu haben. ich versuche es
mit gewalt.

noch ein spiegel ist, in dem ich zu
sehen bin.
mit roher gewalt öffne ich nachts
die tür. nichts. überhaupt nichts
zu sehen. haben sie mir ja vorher
gesagt. ich laufe um das haus.
auch nichts. bloß die tür ist plötz-
lich zu. und die klinke hat schon
vor jahren jemand abgeschraubt,
damit keiner wieder rein kann.
da steh ich nun und kann nur
noch durch die fenster sehen. von
draußen. und sehe, wie meine
person, nicht etwa ich, vermisst
und deshalb gesucht wird. drin-
nen. denn raus geht man ja nicht.
man wechselt höchstens mal die
zimmer, um etwas anderes zu sehen.
oder die beleuchtung, um etwas
anders zu sehen.
da rennen sie nun durch alle zim-
mer, machen licht und suchen.
mich und den sinn ihres lebens.
denn wo bleibt der, wenn man
einfach so gehen kann.
und ich gehe los.
und suche den spiegel deiner augen.

- nils

Der neueste Verriß:

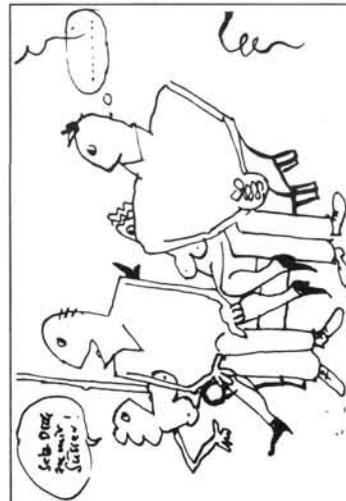
Neu am Maxim-Gorki-Theater: "Wer hat Angst vor Virginia Woolf?"

Wer genug von Beziehungski-
sten hat, der sollte sich dieses Stück
nicht zumuten - oder gerade - denn
er wird sich bestätigt fühlen.

Ein Ehepaar hat eine Party und
die dazugehörenden "intelligenten"
Vergnügungen recht und schlecht
überstanden, als dem entnervten
Gatten eröffnet wird, daß man noch
Gäste erwartet. Um drei Uhr mor-
gens und man soll ja nett zu den jun-
gen Leuten sein - das erzeugt schon
die nötigen Vorurteile gegenüber dem
nächtlichen Besuch. Es klingelt und
die neue Bekanntschaft steht in der
Wohnstube. Er, aufstrebender jun-
ger Wissenschaftler, blond und blau-
äugig, ein Ton zu laut sein Lachen
und seine Kleidung, beherrscht alle
Etikette. Sie, ein blondes Dumm-
chen, lebt ihre angeknackste Psyche
aus. Man spricht über das gelunge-
ne Fest - "Wer hat Angst vor Vir-
ginia Woolf?" - und beginnt zu trin-
ken. Man wird lockerer, offener -
sinnlose Konversation wird zu ham-

Eigentlich geschieht nichts be-
sonderes auf der Bühne - nichts
außer daß Masken fallen, die glän-
zenden Seidencocons sich als leere,
kaputte Menschen entpuppen.

Die frustrierende Realität ist saub-
er inszeniert. Ohne avantgardisti-
sche Ablenkungsmanöver läuft das
Geschehen aalglatt ab - aalglatt wie



losen Neckereien.

Drink folgt auf Drink - die Lage
spitzt sich zu. Man beleidigt sich.
Jeder versucht auf Kosten des ande-
ren seine Überlegenheit zu bewei-
sen. Man spielt Katz' und Maus und
andere nette Spielchen miteinander.
Jeder jagt jeden. Was der eine in
einer schwachen Minute von sich
preisgibt, nutzt der "Gegner" für
eine neue Attacke. Man trampelt
sich auf den Seelen rum und weiß
es - also trinkt man weiter.

die Fassade der Dargestellten.

Die Bühne ist zurückhaltend ge-
staltet, die Schauspieler stehen im
Blickpunkt. Deren Spiel wird der
ungeteilten Aufmerksamkeit des
Zuschauers gerecht - der gescheiterte
Geschichtsprofessor (Hansjürgen
Hürrig) und die Tochter des
Rektors (Anne-Else Paetzold), der
ehrgeizige junge Biologe (Jörg
Schüttauf) und Gundula Köster als
seine Süße überzeugen. Spannend
wird es, wenn man, über die Spitz-
findigkeiten in den Dialogen lachend,
ein Knistern auf der Bühne spürt.
Wenn man die unsichtbaren Wände
wahrnimmt und bei scheinbar harm-
losen Gesprächen fühlt, wie die dünne
Haut unter dem Schutzmantel der
Etikette verletzt wird.

Außergewöhnlich amüsant und
deshalb erwähnenswert ist das Pro-
grammheft. Comicfans sollten sich
schon deshalb den Abend im MGT
gönnen! (Einen kleinen Vorge-
schmack bieten die Graphiken.)

JK

Lesben. Schwule. Wissenschaft?

Eine Kolloquia-Reihe des Projektes Homostudien der HUB

Sicher habt Ihr Euch schon gefragt, was das soll-nur Berichte von "draußen"? Es gibt natürlich auch an der HUB Berichtenswertes über die Aktivitäten schwuler und lesbischer Menschen. Nur leider ist es nicht so ganz einfach, darüber etwas in Erfahrung zu bringen. Es fehlen die studentischen Ansprechpartner, wie beispielsweise Schwulen- und Lesbenreferate (aber was nicht ist, kann ja noch werden-schließlich hatten die Artikel über die Referate an FU und TU ihren tieferen Sinn!). Der erste Schritt ist getan, um mehr von der HUB-Szene ans Licht der Öffentlichkeit zu "zerren", weitere werden folgen...

Kann man durch eine mehr oder weniger streng wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Problem Homosexualität Leute hinter dem Ofen hervorlocken-gar mit dem Thema Schwule Identität? Die Erfahrungen der Schwulenreferate an TU und FU verneinen dies rigoros (siehe UnAuf 33 und 35). Trotzdem und unverdrossen versucht man bei Humboldts das Gegenteil zu beweisen. Das Projekt Homostudien am Institut für Kulturwissenschaften will in diesem Semester zeigen, daß ungeachtet der Abwicklungs- und Einsparungskahlschläge noch Leben in ihm steckt. Es stellte eine Kolloquia-Reihe auf die Beine, die verschiedene Aspekte schwul/lesbischen Lebens gestern und heute anleuchtet. UnAuf ist in den Besitz eines Themenplanes dieser Reihe gelangt und die journalistische Chronistenpflicht gebietet uns deren Veröffentlichung.

Los geht's am **Donnerstag, dem 7. Mai** mit einem Literaturabend. Litz van Dijk liest aus seinem im Herbst letzten Jahres erschienenen Buch "Verdammt starke Liebe". Es geht um das Leben Homosexueller im "Tausendjährigen" Deutschland 1933-1945, also um einen bisher nur dürftig aufgearbeiteten und wenig anerkannten Teil des Alltages im faschistischen Staat. Anschließend wird sich eine Diskussion zu Inhalt und Methoden biographischer Studien.

Eine Woche später, am **14. Mai**, spricht Sabine Hark über "Geschich-

te und Konstruktion lesbischer Identität im Feminismus" Und es darf natürlich diskutiert werden, denn Fragen, wie der nach der Rolle (oder Dominanz?) von Lesben in der radikalen Frauenbewegung werden sicher einige Gemüter erhitzen...

Am **21. Mai** steht "Leben und Werk des jüdischen Schwulen und sozialistischen Sexuologen" Magnus Hirschfeld auf dem Programm. Manfred Herzer liest. Wen's mehr interessiert: das Hauptwerk von

kulturellen Westdeutschland wirklich vorhanden?

Am **11. Juni** ist Christina Schenk zu Gast. Sie wird über "Forderungen und Ansätze der DDR-Lesbenbewegung und die bundesdeutsche Wirklichkeit" referieren. Der Nachholebedarf bei Fragen, die sich mit der Lesbenbewegung in der "Ehemaligen" beschäftigen, ist besonders groß, ist doch dies ein noch weniger in die Öffentlichkeit gedrungener Lebensbereich, als die

sein wird.

Den Abschluß dieser Reihe zumindest für das Sommersemesters wird Bert Thinius bestreiten, der am **9. Juli** zum umstrittenen Thema Schwule Identität Stellung beziehen wird. Ist dieses nebulöse Wort, an deren Existenz bzw. Nichtexistenz sich die Geister scheiden, nun "ein emanzipatorischer Begriff oder Rahmen fürs Ghetto"? Eine kontroverse Diskussion dürfte zu erwarten sein.

Alle Veranstaltungen finden im **Uni-Hauptgebäude, Raum 3119**, jeweils in der Zeit von **18-20 Uhr** statt.

Man kann diesem Vorhaben und den interessanten Themen eigentlich nur rege Beteiligung auch und gerade von Studenten wünschen, denn die Resonanz wird zeigen, ob die Schwulen und Lesben dieser Universität, deren Freunde und Sympathisanten an einem schwul/lesbischen Projekt innerhalb dieser uns alle nährenden Mutter interessiert sind...

ojoff



Teufel Schwuler, Hexe Lesbe?

Foto: Klytta

Hirschfeld zum Thema Homosexualität, das Buch "Berlins drittes Geschlecht" aus dem Jahre 1904, wurde dieser Tage im *Verlag Rosa Winkel* neu aufgelegt.

Der **4. Juni** dürfte nicht nur für Soziologen interessant sein. Michael Bochow stellt Ergebnisse einer Befragung aus dem Jahre 1991 vor, bei der Menschen aus Ost und West Auskünfte gaben über ihr Verhältnis zu schwulen Männern. Ist die zunehmende Gewaltbereitschaft gegenüber Schwulen wirklich nur ein Problem in Ostdeutschland? Ist die Akzeptanz der schwulen Lebensweise im "aufgeklärten" und multi-

auch nicht gerade unter zuviel Publicity leidende Schwulenszene der DDR.

Manfred Baumgardt wird am **16. Juni** Anmerkungen über Hirschfelds Institut für Sexualwissenschaft machen. Er geht der Frage nach: "War das Institut ein Mittelpunkt der Homosexuellenbewegung im Deutschland der 20er Jahre?"

Am **2. Juli** wird vorraussichtlich ein Film das Programm bestreiten. Im Mittelpunkt des Beitrages soll ein lesbisches Thema stehen. Leider war bis zum Redaktionsschluß noch nicht noch nicht zu erfahren, welcher Film zu sehen

Wer Fragen zu diesen Veranstaltungen hat, der wende sich bitte an:

Bert Thinius,
Projekt Homostudien am
Institut für Kulturwissenschaft,
Mittelst7/8
0-1086 Berlin.
Tel: 2093 2740

In der nächsten Ausgabe

In der Unaufgefordert Nr. 37 werdet Ihr einen Bericht über das Projekt Homostudien der Humboldt-Uni finden. Unter anderem wird Bert Thinius zu Vergangenheit und Zukunft des Projektes und vor allem zu dessen Problemen Stellung nehmen.

Außerdem stellen wir Euch das Rosa Cafe an der FU vor.

Frankfurt am Main.

Im November 1918.

Willkommen in der Heimat!

Expressionisten in Berlin

Berlin, umstritten und mit knapper Mehrheit zum Regierungssitz, zum politischen Zentrum Deutschlands erwählt, präsentiert in diesem Jahr drei Ausstellungen an historischem Ort, die zeigen, daß es im künstlerischen Bereich gewillt und fähig ist, an die großen Traditionen der Stadt vor der nationalsozialistischen Machtergreifung anzuknüpfen. Die Rede soll sein von den Expositionen, die wohl jeden Liebhaber der klassischen Moderne zu Freudensprüngen animieren dürften:

“Deutsche Expressionisten”-Aquarelle und Zeichnungen im Berliner Kupferstichkabinett

“Entartete Kunst”- Das Schicksal der Avantgarde in Nazideutschland und

“Deutsche Kunst von 1905-1937”.

doch das Gros der heutigen Ausstellungsstücke bis zur unseligen “Säuberungsaktion” Goebbels’ in den Räumen des Kronprinzenpalaiss, schräg gegenüber der Uni, untergebracht. Einst Stadtwohnung der Kronprinzen, ja gar ständiger Wohnsitz von Friedrich Wilhelm III., der nicht ins benachbarte Schloß umziehen wollte, avancierte das repräsentative Gebäude in den Anfangsjahren der Weimarer Republik zu einem der, wenn nicht gar zu dem bedeutendsten Zentrum moderner bildender Kunst der 20er Jahre. 40 Jahre lang Gästehaus des Magistrats, bald wieder Amtssitz eines Deutschen “Potentaten”?

...Kurz und gut- zu besichtigen sind die Kunstwerke momentan im Alten Museum am Lustgarten sowie in der Alten Nationalgalerie, beides auf der Museumsinsel befindlich. “Heimgekehrt” in den Schoß

nerate Art- the Fate of the Avantgarde in Nazi-Germany”, der auffindbare Rest der einst 650 in der Propagandaschau “Entartete Kunst” gezeigten Ausstellungsstücke, sind in dieser Zusammenstellung einmalig zu besichtigen. Nach ihrem Aufenthalt in der Berlin als einzigem europäischen Ausstellungsort, werden sie Anfang Juni zu ihren heutigen

Titel “Schaubudentänzerin” von 1910 ist ein Beispiel der gerade für Künstler der Brücke charakteristischen Vielfalt der Ausdrucksformen.

In der “Deutschen Kunst von 1905-1937” tritt man zum Großteil Kunstwerken gegenüber, die nach dem Kriege getrennt und in beiden Teilen Berlins gezeigt wurden. Jetzt werden sie als gemeinsame Samm-



Das "Haus der Kunst", 1937 in München

Foto:Katalog

Wo sie zu sehen sind? Ein weiterer Grund zur Freude für jeden Leser dieses Publikationsorgans: Jede der Ausstellungen ist nicht mehr als fünf Minuten von den Hörsälen des Hauptgebäudes entfernt.

Und das nicht von ungefähr. War

der alten Reichshauptstadt sind einige jedoch nur für einen begrenzten Zeitraum, als Leihgaben. Die 200 vom “Los Angeles County Museum of Art” zusammengetragenen Gemälde, Skulpturen und Graphiken der Ausstellung “Dege-



Muse oder Kurtisane?... Kunststadt Berlin

Postkarte: E. Heckel

Besitzern zurückkehren.

Aquarelle und Zeichnungen sind aufgrund ihrer Lichtempfindlichkeit nicht oft in Ausstellungen zu sehen. Die Sammlung des Berliner Kupferstichkabinetts ergänzt so die beiden anderen Ausstellungen, und bietet einen Einblick in den Schaffensbereich der Künstler, der dem Besucher ständiger Ausstellungen sonst verschlossen bleibt.

Die abgebildete Postkarte Erich Heckels an Maschka Müller mit dem

lung der Staatlichen Museen Preussischer Kulturbesitz in der Alten Nationalgalerie präsentiert. An einem Ort, der bald wieder ausschließlich der Kunst der Romantik gewidmet sein wird.

Die klassische Moderne wird dann ihr Domizil in der Neuen Nationalgalerie finden.

Detlef Weise

Fortsetzung von Seite 6 :

Auch was die Zusammenarbeit mit den Neuen angeht. Aber die Atmosphäre hat sich gebessert.

Unauf: Trotz der Konkurrenzsituation?

Winkler: Die kann ja auch beflügeln. Warten Sie die nächsten beiden Semester ab. Ich hab eigentlich das Gefühl, daß zwischen denen, die endgültig bleiben, und denen, die neu hinzugekommen sind und noch kommen werden, eine kooperative und gute Arbeitsbeziehung möglich ist. Und wenn die Atmosphäre im beratenden Gremium symptomatisch ist, dann kann man mit Blick auf das Fach Geschichte eigentlich ganz optimistisch sein. Aber wir sind erst dann über den Berg, wenn wirklich endgültig klar ist, daß der Lehrkörper eine bestimmte Zusammensetzung hat für die nächsten Jahre, und da mag ja noch einige Zeit vergehen bis unter Umständen auch einige arbeitsgerichtliche Prozesse zum Abschluß gekommen sind. Außerdem müssen die Auskünfte der Gauck-Behörde

bedacht werden. Auch das kann Folgen haben. Man hört, daß die Untersuchungen ziemlich weit gediehen sind, aber ein genaues Datum kann ich auch nicht.

UnAuf: Von den Lehrkräften selbst kam der Vorwurf, daß man sich teilweise nicht einmal mehr "die Hand gibt".

Winkler: Das habe ich so nicht erlebt. Es gab in der Anfangsphase Probleme zwischen einigen der bisher Lehrenden und den Neudazugekommenen. Diese Probleme schleifen sich allmählich ab. Jedoch wirklich betroffen von einer verbreiteten Abwehrhaltung waren die jüngeren Kollegen, die das Institut aus politischen Gründen haben verlassen müssen, dann eine Nische in der Akademie fanden und nun zurückgekehrt sind. Sie haben es bitter vermißt, daß so gut wie niemand gesagt hat, wir bedauern das, was euch da angetan worden ist.

UnAuf: Fehlende Selbstkritik unter den bisherigen Lehrkräften?

Winkler: In einigen Fällen hat es diese Kritik mittlerweile gegeben, und das ist ein Hoffungszei-

chen. Es sind Lernprozesse bei vielen, die aus der alten Sektion kommen, abgelaufen. Und ich nehme selbstkritische Äußerungen sehr ernst, glaube nicht, daß sie aufgesetzt sind.

UnAuf: Die Differenzen zwischen den "Neuen" und den "Alten" - sind die zwei existierenden, kommentierten Vorlesungsverzeichnisse ein Ausdruck dafür?

Winkler: Ich würde sagen, ein Ausdruck der Situation, mit der wir es vor Semesterbeginn zu tun hatten. Die Ungewißheit für die Neuberufenen war: wer wird bleiben, wer nicht - mit wem kann man zusammenarbeiten? So haben wir erst einmal mit eigenen Beiträgen reagiert, und ein eigenes Vorlesungsverzeichnis erarbeitet mit dem Angebot für andere, sich daran zu beteiligen. Daß es nun zwei getrennte Hefte wurden, das sehe ich als technische Panne an.

UnAuf: Haben sich die neuberufenen Professoren, indem sie die "Vorreiterrolle" eingenommen haben, über die "alten" gestellt, diese nicht so ernst genommen?

Winkler: Das war nicht die Absicht. Uns ging es eher darum, zu vermeiden, daß ein Schnitt durch den alten Lehrkörper geht, weil wir auch nicht wußten, wo er verlaufen würde. Wir dachten auch, es gibt einen gewissen Nachholebedarf an Information über die "Neuen" und hielten es für sinnvoll, einem westdeutschen oder Westberliner Brauch folgend, Lehveranstaltungen zu kommentieren.

UnAuf: Die Lehrenden haben sich zu diesem Zeitpunkt also auch nicht als ein Lehrkörper, etwas Gemeinsames verstanden?

Winkler: Es gab auch kein gemeinsames Organ. Inzwischen haben wir das beratende Gremium, und das wirkt - wie ich finde - integrierend. Wir sind jetzt dabei, das kommentierte Vorlesungsverzeichnis für den Winter vorzubereiten. Das wird ein Gesamtverzeichnis sein und zum Semesterende vorliegen.

Das Interview führte
Katrin Pietzner

**Orchideenfächer der Uni
Die Japanologie**

1887 wurde das Institut für JHapanologie an der Humboldt-Universität gegründet, und ist somit die älteste Japanologie in Deutschland überhaupt.

Bis 1989 gliederte sich das Studium in zwei Richtungen. Man konnte sowohl als Sprachmittler als auch als Regionalwissenschaftler, sprich Japanologe abschließen. Die Immatrikulationszahlen orientierten sich am Bedarf der DDR und waren somit sehr gering. Eine Seminargruppe umfasste im Durchschnitt 6 bis 15 Hauptfach(!)studenten. Immatrikuliert wurde nur alle zwei Jahre, Bedingung der Immatrikulation war eine bestandene Eignungsprüfung. Es wurde ein gutes, auch international anerkanntes Ausbildungsniveau erreicht.

Ein besonders auch von mir geschätzter Vorzug der Japanologie an der HUB ist die Vielzahl der am Institut beschäftigten Fachwissenschaftler. Neben der Sprachausbildung werden Geistes- und Kulturwissenschaft, Geschichte, Ökonomie und Literatur Japans gelesen.

Mit der jetzigen Situation haben sich auch einige Bedingungen am Institut für Japanologie verändert. Angefangen von jährlichen Immatrikulationen, die entsprechend hohe Studentenzahlen mit sich bringen, wächst die Belastung der ohnehin schon wenigen Lehrkräfte.

Die Ansprüche an das Leistungsniveau zeichnen sich sehr unterschiedlich ab, da nun neben Nebenfachstudenten auch Hauptfachstudenten und Gasthörer sitzen. Dies alles kulminiert in der Gefahr, das Ausbildungsniveau nicht aufrecht erhalten zu können. Die größere Sorge allerdings ist der Fortbestand des Institutes überhaupt.

Schmücken kann sich das Institut mit seinen zwei Studiengängen, dem Masterstudiengang Japanologie sowie dem Diplomstudium Dolmetscher/Übersetzer für Japanisch, denn der Dolmetscherstudiengang ist der einzige in ganz Deutschland.

Alexandra Hennig

KOPIEREN an der Humboldt

Kopieren direkt an der Humboldt-Universität.

**Farbkopien bis DIN A1
Großkopien bis DIN A0
Selbstbedienungskopien**

und

**Auftragsfertigung auf
Hochleistungskopierern
sowie sämtliche
Weiterverarbeitungen**



Bebelplatz 1

Unter den Linden • In der Kommode • Raum 34 • ☎ (9) 208 27 22
Öffnungszeiten: Mo - Fr von 8.00 bis 18.00 Uhr

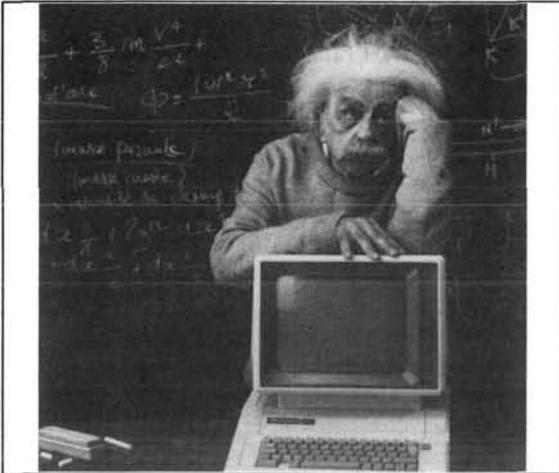
FARBKOPIEN Copy-Center

Unorthodoxe Kritiker

Die Haupttagung der Deutschen Physikalischen Gesellschaft 1992

Die Haupttagung der Deutschen Physikalischen Gesellschaft 1992 war in diesen Tagen in Berlin zu erleben. Berlin aus Gründen der Vereinigung der beiden vormals getrennten Gesellschaften; TU und HU zeichneten sich als Veranstalter und die HU sich zusätzlich durch vornehme Zurückhaltung aus bei der Organisation als auch bei den Beiträgen. Ist ja auch eine Menge los bei Humboldts im Moment.

Physik, das klingt immer irgendwie gewichtig, in manchen Situationen sag' ich lieber nicht, daß ich Physik studiere. (Man merkt es ja doch.) Romanistinnen



Geschwiegen. Ein Leben lang!

Foto: Archiv

Keine Rohdiamanten

haben es auch nicht immer leicht. Ich will nicht über die Elementarteilchenphysik schreiben auch kein Sterbenswörtchen zur Akustik. Eine Spezialveranstaltung in der Sparte Didaktik hat es mir angetan. Oben genannte "unorthodoxe Kritiker" nämlich. Wissenschaftliche Außen-seiter würde schon nicht mehr alle der vier Vortragenden benennen. Junge aufstrebende rohdiamantengleiche Naturwissenschaftler waren sie jedoch alle nicht (mehr). Das war früher mal anders (Planck, Einstein, Born, von Laue, Heisenberg,...).

Vortrag Nummer Eins hatte einen absonderlichen Titel "Additionstheorem der Geschwindigkeit und eine saubere Atomenergie", war aber sonst recht annehmbar. Herr Sachsze (nein, er lispelt nicht) aus Ludwigshafen zeigte, daß sich aus dem relativistischen Additionstheorem der Geschwindigkeiten in einem Medium nicht automatisch wie so oft im Unterricht vorgerechnet, die Lichtgeschwindigkeit als maximale Geschwindigkeit in einem Medium ergibt. Vielmehr wird still-

schweigend vorausgesetzt, daß keine Überlichtgeschwindigkeit existiert, um dann elegant zu beweisen, daß "c unübertroffen" ist. Addiert man (vektoriell) zwei Überlichtgeschwindigkeiten, so erhält man eine Unterlichtgeschwindigkeit. Wählt man hingegen eine Über- und eine

Unterlichtgeschwindigkeit, so ergibt sich eine Überlichtgeschwindigkeit. Er stellte einen Materieaufbau vor, der den durchschnittlichen Physi-

Materie ist Überlichtgeschwindigkeit

klehrer sicherlich zur Berufsverweigerung treiben würde. Alle Materie besteht danach nämlich aus Elektronen und Überlichtgeschwindigkeiten. Ein Proton (= Wasserstoffkern) setzt sich aus drei Elektronen zusammen. Zwei wirbeln mit Überlichtgeschwindigkeit (103%) um ein drittes ruhendes, ändern dabei ihre Ladung und ergeben sehr kompliziert ein Drei-Teilchen-System positiver Ladung. Wie es auch die Hochenergiephysiker gefunden haben. Nur die kreieren an dieser Stelle neue Teilchen. Sachsze's Theorie erklärt ganz gut den Welle-Teilchen-Dualismus (bei einfachen Problemen) wird aber schnell sehr unhandlich. Positiv anzumerken, Herr Sachsze schlägt detaillierte Experimente vor, die seine Theorie überprüfen würden. Das ist konstruktiv.

Durch alle folgenden Vorträge zog sich eine generelle Ablehnung der Relativitätstheorie - und zwar der speziellen, die uns fehlgebildete

Neuländer ALLE gequält hat. (Lorentzkontraktion, gleichzeitig ist nicht immer zur gleichen Zeit usw. na dämmerts?). Einstein und Vor/Nachgänger hatten nicht etwa eine falsche Philosophie, nein simple mathematische und physikalische

Krankhaftigkeit der Vortragenden

Fehler - noch dazu wissentlich gemacht oder nach Entdeckung vertuscht. Eine gewisse Krankhaftigkeit der Vortragenden vermittelte sich den Zuhörern (diesen konventionell Verbildeten) recht bald. Verkrampfungen, Verklemmungen, Boxer für die das Handtuch schon seit Jahr und Tag geworfen wird, bevor der erste Gong ertönt.

Herr Kim aus Münster (und doch asiatischer Asket in Bilka-Turnschuhen) berichtete uns von zwei Problemen, die er mit der speziellen und der allgemeinen Relativitätstheorie hat. Sein Deutsch, aber auch die Probleme an sich waren nicht sehr beeindruckend. Deshalb war, seinem Vortrag zu lauschen auch die anstrengendste Aufgabe an diesem Vormittag in der Hardenberg-

Ablesen). Herr Rauscher nahm sich die gegenwärtig konkurrierenden kosmologischen Modelle her ("ewig" expandierendes, kontrahierendes, periodisches oder auf ein Gleichgewicht zustrebendes Universum) und befand sie als unzureichend; philosophisch unbefriedigend. Non Plus Ultra für ihn - die Symmetrie. (Das nahm manchmal schon überdialektische Dimensionen an.) Leider auch in seiner Sprache - erschwerend für's Verständnis seiner Sätze. Adjektive wurden nur in Ausnahmefällen nicht durch ihr Kontradikt ergänzt. Verben und Substantiven war es wenig-

Aus dem Urknall in den Urknall

stens in 50% der Fälle erlaubt, allein zu stehen. Rauscher's Weltmodell war ein geschlossener Kreislauf; aus dem Urknall in den Urknall; was aufgebaut wurde, vermag auch wieder abgebaut zu werden. Großer Vorteil seines Weltbildes: die Schöpfung ergibt sich organisch, ist quasi (<- Hermann-Kantantiemen; der UnAUFruin) Bestandteil und UGrund.

Zum Schluß ein Profi. Im Laufe



Einer aus der zweiten Generation der "Wissenschaftsmafia" - Wolfgang Pauli (1900-1958)

straße.

Dann folgte ein Philosoph von echtem Schrot und Korn. Stramme Hosenträger waren der Blickfang. Dies wissend und fördernd erläuterte er vor Beginn des Vortrags, warum sie zu sehen seien. Weil er "seinen Vortrag auf Grund des Zeitmangels leider vorlesen müsse und deshalb sein Kittel hinderlich sei (beim

von zehn Jahren hat Herr Friebe auf den DPG-Tagungen die halbe Schulphysik widerlegt. Kernfusion, Thermodynamik, Relativitätstheorie (sowieso) und eine ganze Latte mehr sind schlicht falsch und die mathematische Blö-

heit der so olympisch hoch geschätzten theoretischen Physiker, denen die Aura des Unangreifbaren anhaftet, ist hahnebüchen und himmelschreiend....

Vorzeichenfehler, die berühmte Lorentztransformation als simple Multiplikation mit dem Einzelement ("*1"; deshalb ist es auch nicht verwunderlich das die Naturgesetze da-

bei erhalten bleiben; das Relativitätsprinzip als Blindheit im abstrakten Raum) etc. Herr Friebe - und es tut mir hier nicht weh, es bereitet

Bewußte Scharlatanerie

mir Freude, dies schreiben zu dürfen - Herr Friebe erweckte sehr schnell den Eindruck von BEWÜßTER SCHARLATANERIE befallen zu sein.

Seine drei Vorredner waren redlich bemüht und welcher Student (zumindest der Naturwissenschaften) kennt schon keine Ableitung, Formel, keinen Beweis, Schluß, ... den er nicht dutzende Male gelesen, durchgearbeitet, gelernt und geglaubt - ABER NICHT VERSTANDEN HAT oder gar vom Gegenteil überzeugt ist. Das muß so sein. Die meisten von uns verarbeiten das ganz prächtig. Andere eben nicht.

Zurück zu Herrn Friebe, der sich seine Einsteinphobie wahrscheinlich in langen Arbeitsjahren im Münchener Patentamt "weggeholt" hat. Die mathematische Physik als solche, deren Schön- und Klarheit sich zum Beispiel in den Maxwell'schen Gleichungen offenbart, ist ihm suspekt. Erst recht die Quantenphysik (eine Gemeinsamkeit mit Einstein, die Friebe trotz erkennbarem

"Blanker Unsinn vom Fachlehrer Einstein"

wissenschaftshistorischem Interesse, übersieht). Solange sich seine Einwände fachlich begründen, ist das Ganze in oben beschriebener Weise faßbar. Erschreckend aber sind die menschlichen Vorwürfe: "Fachlehrer" Einstein, ohne mathematische Vollausbildung wurde gefördert durch den Maschinenbauingenieur Röntgen (ja genau der); dieser veröffentlichte ihn in den "Annalen der Physik", von Mathematik und theoretischer Physik verstand er noch einen Deut weniger als Einstein. Friebe's These: Nachdem der "blanke Unsinn" einmal veröffentlicht war (die "Annalen der Physik" waren damals ähnlich wichtig in der Welt der Wissenschaft, wie das ND zwischen der Oberwasser- und Niederschlagstraße.), mußte er wahr sein und bleiben. Einstein selbst, die einzige halbwegs ehrliche Haut, wurde korrumpiert durch Aufnahme in den Klub der großen Profes-

soren, die sich von nun an rührend um ihn bemühten. Mit Professuren und dem Nobelpreis 1921 wurde Einstein der Mund gestopft, obwohl er laut Friebe schon 1908/09 die Unhaltbarkeit seiner Relativitätstheorie eingesehen hatte. (Friebe las Briefe von Einstein an Sommerfeld vor, die zwar belegten, daß Einstein an Problemen seiner speziellen Relativitätstheorie arbeitete, nicht jedoch, daß er an einem gemeinem Betrugsmanöver beteiligt war.) Friebe weiter: "Von Laue wurde dann (-1911) 'beauftragt', ein stichhaltigeres und verwirrenderes Gespinnst um die banalen Fehler Einsteins zu kleiden." Einstein selbst wurde zitiert; auf die Frage nach dem Grund seines Erfolgs soll er u.a. geantwortet haben: "Die Fähigkeit, den Mund halten zu können." Das Geld für den Nobelpreis gab er seiner vormaligen Frau, die laut Friebe die Mathematik der berühmten 1905er Veröffentlichungen ersonnen hatte. Später holte sich Einstein die fehlende Mathematik bei anderen, die ihm zum Dank ab und zu ein Kuckucksei ins Vorlesungsmanuskript legten

Physik?-Fehlannonce!

(Ehrenfest, Princeton-lectures). Selbst die unselige "button-Zunge" des "Caputher Irren" soll Ausdruck des zum Schweigen Verurteilten sein, der uns so sagen wollte, daß die Physik unseres Jahrhunderts ein großer Schwindel ist. Dieser Art Köstlichkeiten gab es noch mehr, Physik - Fehlannonce.

Als minderes Wissenschaftskabarett wäre die Nummer gerade noch so durchgegangen (PHYSIKERFASCHING - wie organisiert man das Unmögliche?) aber für die 1500 Teilnehmer der Jahrestagung Deutscher Physiker wohl eher eine Zumutung.

Bestürzend war trotz alledem, daß 3,5,7,9,... Semester Physikstudium nicht dazu befähigten, (automatisch) den Pferdefuß sofort zu finden. Das Nachdenken über die Grundlagen, die Grenzen und die Voraussetzungen der exakten Wissenschaft kommt, bei all dem Spezialwissen, daß *frmanu* im Lauf des Studiums vorzuweisen hat, sicher zu kurz. Diese Erkenntnis war immerhin lehrreich, wenn auch nicht neu.

gontard



GEFORDERT

Die Anzeigenspalten

Die Russisch-Deutsche Assoziation für die Verbreitung Klassischen Kulturgutes sucht einen engagierten

Deutschlehrer oder Germanisten,

der ab September 1992 ein Jahr lang an einem neu erstandenen **Gymnasium in St. Petersburg** Deutschunterricht geben möchte. Gute Russischkenntnisse von Vorteil, aber nicht Bedingung.

Bei Interesse bitt schriftlich Kontakt aufnehmen mit:
Matthias Weinreich,
Lückstr. 30,
0-1136 Berlin

Ein **KINDERKURHEIM** in Thüringen bietet Kinderkuren an auf Kosten der Krankenkasse bis Dezember 1992. (Das Heim steht auf der Abschußliste der Treuhand und wird geschlossen, sobald weniger als 15 Kinder angemeldet sind).

Nächste Termine: 21. April-15. Mai, 18. Mai-14. Juni...
Kinder zwischen 5 und 16 Jahren bitte melden beim:
Kindersanatorium "Thüringer Land"
Wölfiser Straße 2
0-5806 Luisenthal

+ Jede Menge Interessante Sonderangebote +

+ Preisgünstige Flugtickets weltweit + Jugendfahrkarten

SEMESTERFERIEN

Urlaubszeit für Trips in die Welt.

Natürlich mit dem

STRS Studentenreiseservice!

STUDENTENREISESERVICE

Marienstraße 25

0-1040 Berlin

Telefon 2 81 67 41

Montag - Freitag 10 - 18 Uhr



+ Reiseversicherungen + ausgewählte Literatur +

Internat. Studentenausweise + FIYTO-Ausweis + DJH-Ausweis

Endlich macht sich das Spesenkonto für UnAuf bezahlt! Der Spreebeobachter meldet sich mit einem...



Nicht gern gesehen in Israel:
ungepflegte Zähne
Foto: Spreebeobachter

..Brief aus Israel

Aus Rhodos kommend schiffte sich der Spreebeobachter ein auf die "Silver Palome" über Zypern nach Haifa, Israel. Doch noch bevor das Schiff überhaupt den sturmgepeitschten Hafen von Rhodos erreicht, beginnt ein wieselflinker, stechäugiger Beamter, der sich als "Security control" vorstellt, die Pässe der wartenden Passagiere einzusammeln. Ein unangenehmes Gefühl ist es jederzeit, besonders aber im Ausland, seinen Pass in den Händen Fremder zu wissen. Zu deutlich ist der klassische Satz des Volkspolizisten in Erinnerung: "Ihre Anwesenheit

ist noch kein Beweis Ihrer Existenz." Aber alles geht glatt. Blitzschnell prasseln die Fragen des Herrn Control auf den Spreebeobachter wie danach auf jeden anderen Reisewütigen auch: "Fahren Sie das erste Mal nach Israel? Gehört all das Gepäck Ihnen? Was ist Ihr Beruf? Was studieren Sie?" Mein Versuch, den Beamten die Feinheiten der Humanontogenese zu erklären, wird jedoch abgewürgt. "Wie lange waren Sie in Griechenland? Wie kamen Sie nach Griechenland? Wie lange wollen Sie in Israel bleiben? Wie wollen Sie dann weiterreisen? Haben Sie Waffen oder Messer dabei?" Auch in diesem Moment, als ich voller Stolz mein Taschenmesser vorführen will, ist das Interesse enttäuschend! "Nehmen Sie nichts von Fremden mit, keine Tasche, kein Paket, darin könnte eine Bombe sein!" Mit diesen Worten bekomme ich meine staatsbürgerlichen Rechte in Form des Passes zurück und die gleichen Fragen prasseln auf ihr nächstes Opfer.

Nach sechsständigem Aufenthalt auf Zypern kommt die Weltgeschichte an Bord. Und zwar in Gestalt von russischen, besser sowjetischen Immigranten, denn noch hat die Sowjetunion vier Tage Bestand. Der vorher noch halbvolle Passagierraum ist überfüllt, die Luft zum Schneiden. Eine leichte Besserung tritt ein, als nach 10 Minuten Fahrt 50% der Passagiere Toiletten und die Reeling aufsuchen, um dem zu fröhnen, was sie Seekrankheit nennen.

Jedoch auf eines lächelnden Gottes Geheiß bleibt der Spreebeobachter verschont und am nächsten Morgen betritt er ohne teatralische Gesten als da wären: Boden küssen, Freunde umarmen, mit Kleingeld um sich werfen..., wie gesagt, ohne diese Gesten das heilige Land- Israel, den Judenstaat, kleiner noch als die DDR, das Land von Jarmulke und Mazze; Israel, das sind vier Millionen Einwohner und fünf Millionen Autos, zerrissen, auseinandertriftend und doch ein einziger großer Kibbuz.

Ich will Euch, UnAUFGEFORDERT!

Ich möchte die nächsten ... Das Geld (pro Nr. 1,-DM) ist Nummern ab Nr. ... im auf Euer Konto eingezahlt: BfG, Briefkasten finden. M. Kolbe, 2624780300, BLZ 100 Meine Adresse: 101 11.

[Bitte eine Kopie des Einzahlungsbelegs beilegen.]

Name Vorname Bitte nicht mehr an unseren Ständen abonnieren!

Wir garantieren, daß die bestellten Nummern zugeschickt werden, sobald das Geld bei uns auftaucht.

Str., Hausnr PLZ u. Wohnort

UnAUFGEFORDERT

Unter den Linden 6, Berlin O-1080

Kibbuz, das war und ist die einzige Art von Sozialismus, die ohne Erschießungskommandos und Gulags auskam und kommt. Sozialismus, den man verlassen kann, wann man will, Sozialismus, der sich sogar rechnet. Als 1904 die ersten europäischen Juden nach Palästina kamen, hatten sie neben der Heimkehr ins gelobte Land noch verschiedene sozialistische und kommunistische Ideen im Kopf. Die sie allerdings verwirklichen wollten und nicht im Blut ertränken, wie die Terroristengruppe um Lenin.

Unterstützt von zionistischen Organisationen entstanden freiwillige LPGen, gleiche Bezahlung für alle, freie Liebe, Rotation, jeder Kibbuznik mußte jede Arbeit mitmachen, Kinder wachsen getrennt von den Eltern in Kindergärten auf. Das Modell funktionierte, auch wenn viele der Anfangsdogmen inzwischen verändert wurden. Aus dieser Zeit stammt das arabische Sprichwort: "Wo Bäume in der Wüste sind, da sind Juden." Und auch die Tragik der Palästinenser nahm ihren Anfang. Für ein Spottgeld konnten die Zionisten von den feudalistischen (arabischen) Landbesitzern riesige Gebiete erwerben. Der Zorn der palästinensischen Tagelöhner richtete sich gegen die florierenden Kibbuzim. Terror, Tod auf beiden Seiten!

Es entstand eine jüdische Terrororganisation- eigentlich mehrere! Sie kämpften mit Bomben und Überfällen sowohl gegen die Palästinenser, als auch gegen die englische Mandatsmacht. Der englische Steckbrief des Terroristen Shamir, heute israelischer Premier, existiert noch! Er hatte einen Flügel eines von Engländern bewohnten Hotels gesprengt- 200 Tote!

In einem günstigen Moment riefen die inzwischen durch europäische Flüchtlinge legitimierten Zionisten den Staat Israel aus. Gedeckt durch einen UNO-Beschluß entstand in Feuer und Blut dieser Staat. Die Palästinenser hatten das Nachsehen. Gerade durch diese Gründungsgeschichte wirkt der Protest gegen den PLO-Terror unglaublich. Ich, der Spreebeobachter, sage: Terror ist nicht gut. Ich hoffe, alle Parteien halten sich an meine Worte, damit endlich Frieden einkehrt.

Im jüdischen Teil der Jerusalemer Altstadt gibt es einen T-Shirt-Laden. Ein Motiv will ich kurz beschreiben: An einem Lagerfeuer sitzt Shamir mit einem Indianerhauptide. Der Indianer sagt zu Shamir: "Ich werde Dir erklären, wie man das macht, Land gegen Frieden einzutauschen." Auch das wirft ein Schlaglicht auf die Tragödie Israels. Mag sein, daß Israel ein Existenzrecht besitzt, wer auch immer dieses verleihen mag. Aber die reale Existenz kommt von Israels Stärke. Genau, wie auch die Schwäche der Palästinenser der Grund für die Nichtexistenz von Palästina ist. Ein Verrückter sagte mir: "Mit Existenzrecht kann jeder leben. Aber ohne, wie man sich da durchschlägt, das ist spannend!"

F.

Das Allerletzte

...diesmal von unseren Freunden der Deutschen Bundespost, die auf den Hund-pardon-auf die SUPER! gekommen zu sein scheint.

SUPER ILLU und CARINA – Zwei engagierte Zeitschriften nehmen offen zu allen heißen Themen Stellung.

Täglich bekommen wir Briefe, in denen Ossis wie Wessis ihrem Herzen Luft machen:

»Ich meine, die meisten Wessis sind Schaumschläger, bei denen nichts als heiße Luft herauskommt. Sie behandeln uns wie Menschen zweiter Klasse.«

Mirka Kelling, Winterstein/Thüringen

Postdienst
Deutsche Bundespost

